



## „Friede auf Erden!“

Predigt zum Heiligen Abend am  
Protestantischen Friedhof in Augsburg

### Besinnung I:

„Denn uns ist ein Kind geboren...“ Das wusste schon Jesaja, damals, in alten Tagen, siebenhundertvierzig Jahre vor der Geburt des Christuskindes.



Das wusste schon Jesaja, lange bevor Joseph und Maria unterwegs waren im jüdischen Lande. Doch noch war es längst nicht so weit, damals zur Zeit des Jesaja, 740 Jahre davor.

Es waren schwere Zeiten damals. Not und Verfolgung bewegte die Menschen damals, all das, was auch wir nur zu gut kennen. Fremde Macht regierte im Land. Soldaten beherrschten das Straßenbild, die Rüstungsausgaben wuchsen von Jahr zu Jahr, die Steuern wuchsen sowieso, die Menschen kamen nicht mehr mit. Sie hatten Hunger, sie wurden krank, und fanden kaum noch Hoffnung.

Sie fragten: Warum das alles? Und wie soll's, wie kann's weitergehen?

Da tritt auf der Prophet, Jesaja, der mutige Prophet, der verrückte Prophet, ein Träumer. Er tritt auf und spricht von seinem Traum, dem Traum, dass alles noch einmal neu anfangen kann, mit seinem Volk, dass alles noch einmal neu anfangen kann mit uns allen. „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, in finsternen Zeiten scheint es hell... Denn uns ist ein Kind geboren...“

Was für ein Kind? Jesus etwa schon? so denken wir vielleicht gar zu schnell. Nein, ein Kind – nicht mehr und nicht weniger.

Neuanfang, Neubeginn, Neugeburt mitten im Leben, mitten im dunklen Leben, im Leben voll Sorge und Angst und Not. Neubeginn, tatsächlich. So als könne es mit uns noch einmal ganz neu beginnen, kindlich neu, jungfräulich neu.

Das kennen wir: diese Sehnsucht, dass es mit unserem Leben noch einmal neu anfangen könnte – nach der Trauer am Grab, nach der kaputtgegangenen Beziehung, nach der Enttäuschung über einen anderen Menschen, nach unserem eigenen Fehler, der so vieles zerstört hat.

Diese Sehnsucht – hier auf dem Friedhof, hier in dieser Friedhofskapelle gewinnt sie noch einmal besonders an Dynamik und Kraft.

Ein Kind ist uns geboren worden! Und nun überschlagen sich die Bilder, überschlägt sich die Sprache: „Wunder-Rat – Gott-Held – Ewigvater – Friede-Fürst“.

Ist das denkbar? Ja, es ist denkbar, weil es notwendig ist, es ist denkbar, weil wir es brauchen, damit die Welt leben kann, damit wir leben und weiterleben können.

Und Jesaja, der Prophet, ist so mutig und verrückt, diesen Traum wirklich auszusprechen und auch daran zu glauben. Solch ein Kind brauchen wir, damit die Welt in Ordnung kommt, damit wir in Ordnung kommen. Ohne den Traum von diesem Kind geht die Welt verloren. Das weiß Jesaja vor 2760 Jahren.

„Und seine Herrschaft wird groß werden und der Friede wird nicht enden... durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit“.

Es ist ein Traum, doch muss er Traum bleiben? Ist dieser Traum vielleicht doch zu groß, viel zu groß, als dass er sich sofort in die Tat umsetzt?

Aber der Traum war nicht zu groß. Er wurde nicht vergessen. Er hatte sich festgesetzt in den Herzen der Menschen. Immer wieder erzählte man von ihm. Solch ein Ewig-Vater, solch ein Friede-Fürst, solch ein Kind, das Licht bringt in all unsere Finsternis, ist nötig.

Solch ein Kind brauchen wir bitter nötig. Wir, damals vor 2760 Jahren, damals vor 2017 Jahren, heute 2760 Jahre, 2017 Jahre später.

Und so ging dieser Traum nicht verloren. Er war wirklicher, fester, dauerhafter als all das, was es da in der finsternen Wirklichkeit alles gab: – Not, Sorge, Einsamkeit, Krieg.

Ja, dieser Traum war wirklicher als all das, was wir in unserm Alltag Wirklichkeit nennen.

Und dann gab es, 760 Jahre später, wieder solch eine Zeit wie zur Zeit Jesajas. Wieder eine schwere, recht dunkle Zeit. Not und Verfolgung bewegte die Menschen – all das, was wir auch nur zu gut kennen –. Wieder regierte eine fremde Macht im Land. Soldaten beherrschten das Straßenbild, die Rüstungsausgaben wuchsen Jahr um Jahr, die Steuern sowieso.

Die Menschen kamen nicht mehr mit. Sie hatten Hunger, sie wurden krank und fanden kaum noch Hoffnung. Warum das alles? Und wie soll's, wie kann's weitergehen? In solch einer Zeit wurde Jesus erwartet, in solch einer Zeit wurde Jesus geboren.

## *Lieder und Lesungen*

### **Besinnung II**

Liebe Gemeinde, „Friede auf Erden“ – jetzt wirklich und endlich? Friede, wo doch überall kein Friede war? Friede, wo doch alle Menschen nur Krieg und Unterdrückung sahen?

Ja, natürlich, was denn sonst? Denn die Menschen erinnerten sich an jene Worte, die einst, vor langer Zeit dieser Träumer Jesaja ausgesprochen hatte. Sie erinnerten sich an die Worte vom Volk, das da im Dunkeln wandelt. Sie erinnerten sich an die Worte vom großen Licht, an die Worte vom Ewig-Vater, Friede-Fürst. An all diese Worte erinnerten sie sich; und sie sahen, dass ein Kind, nur ein Kind den wahren Frieden bringen kann. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“.

Und sie konnten nicht anders, als zu sagen: „Jetzt, ja jetzt ist es erfüllt. Seht an dies Kind in der Krippe, in Windeln gewickelt, seht es an, runzlig rot, armselig. Seht an Maria, seine Mutter, die alles, was sie hört, in ihrem Herzen bewegt. Seht an Joseph, der sie umsorgt und umhegt. Seht an die Hirten, die da hörten »Fürchtet euch nicht – große Freude für alles Volk – der Heiland ist geboren – Friede auf Erden«;

Seht an diese Hirten, einfache Menschen, die dies glaubten und eilend liefen zum Stall, um dies Kind zu sehen.

Ja, seht alle an... und glaubt, glaubt es einfach, dass hier in diesem Kind der Friede für uns alle ausgebrochen ist, wahrhaft. Der Friede beginnt in diesem Kind, das dann ein Mann wurde, der Mann Gottes.

Und wer hinderte die Menschen eigentlich daran, dies wirklich zu glauben, es ernst zu nehmen, es mit der Botschaft der Engel in ihrem Leben zu probieren, probieren geht über studieren?

Was hinderte sie daran, sich (und uns) zu sagen: Jetzt, ja jetzt ist die Zeit erfüllt: Ab jetzt gilt es, dass der Friede Gottes wirklich Einzug gehalten hat in unser Leben, in unser so graues und dunkles Leben? Was hinderte sie daran, zu sagen: Ja, jetzt ist der uralte Traum des Jesaja, der durch nichts auszurotten war, jetzt ist dieser Traum wirklich in Erfüllung gegangen?

Nichts hinderte sie daran. Und deshalb versammelten sie sich um dieses Kind. Um dieses Kind, in dem Gott noch einmal neu anfing mit ihnen; in dem sie sich selbst wie neu geboren erlebten: Neugeburt – mitten im Leben.

Sie glaubten daran, nichts hinderte sie daran. Sie schöpften neue Hoffnung. Sie sahen ein Licht. Sie sahen ihr eigenes inneres Licht und fingen an, mit diesem Licht die dunkle Welt um sich herum zu erleuchten. Sie vertrauten darauf; und ihr Vertrauen war größer als ihre Furcht.

Nicht groß und mächtig fing es an, sondern klein und unscheinbar. Kind – Stall – Krippe. Da fing es an. Und nichts hinderte sie, daran zu glauben, darauf zu hoffen, davon neu zu leben.

Und wie ist das eigentlich mit uns? Was hindert uns eigentlich daran?

Unsere Situation heute ist nicht viel anders, nein gar nicht anders als damals zur Zeit des Jesaja und zur Zeit Jesu. Und ich könnte jetzt zum dritten Mal schildern, wie es damals und heute zugeht. „Es waren schwere Zeiten damals, Not und Verfolgung...“

Da hat sich wenig, eigentlich gar nichts geändert in diesen 2760 Jahren. Und daher hören wir die Worte des Jesaja so, als seien sie an uns ganz persönlich gerichtet: „Das Volk, das im Dunkeln wandelt, sieht ein großes Licht... Denn ein Kind ist uns geboren“. Und genauso hören wir die Worte von Bethlehem „Fürchtet euch nicht... Friede auf Erden“.

Ja, und was hindert uns daran, dies zu glauben? Was hindert uns, darauf zu vertrauen, dass im Kleinen und Verborgenen – wie damals im Stall – auch der Friede bei uns beginnt, das Licht Gottes in unser dunkles Licht hineinleuchtet?

Was hindert uns? Wenn wir ehrlich sind; nichts! Und wenn uns etwas hindert, dann sind's nicht die äußeren Verhältnisse, sondern unser eigener Kleinglaube, unsere Furcht, unsere Sorgen, unser Mißtrauen.

An uns, an uns ganz persönlich liegt es, den Worten des Jesaja, den Worten vom Kind in der Krippe zu vertrauen, sie für uns wahr werden zu lassen, in uns selbst zunächst, ganz bei uns im Kleinen. Denn im Kleinen beginnt das Licht zu brennen, ein kleines Licht. Und wenn es da nicht anfängt zu brennen, dann wird es auch nicht in der großen Welt brennen.

So ist es kein Zufall, dass in dieser Heiligen Nacht am Weihnachtsbaum die Lichter angezündet werden und dass wir uns dieser Faszination – alle Jahre wieder – nicht entziehen können. Die Lichter am Weihnachtsbaum weisen uns darauf hin, dass auch wir als Volk, das im Finsternen wandelt, Licht Gottes sehen dürfen. Sie weisen uns darauf hin, dass wir darauf vertrauen dürfen, dass der Gott-Held, Friede-Fürst, Ewig-Vater unter uns ist, ganz real und wirklich. Und dass der „Friede auf Erden“ heute beginnt, grad heute, in uns.

Es ist an uns Christen, diese Botschaft vom Frieden und der Liebe Gottes zu uns Menschen in die Welt hinaus zu tragen. Es ist an uns, diese Friedensbotschaft in unserem eigenen Leben spürbar werden zu lassen, nicht als „Fried, Freude, Eierkuchen“, sondern als kraftvolle,

zupackende Botschaft, die auch vor klaren Worten nicht zurückschreckt und sich von Rückschlägen nicht entmutigen lässt.

Das kann heute schon beginnen, wenn in der eigenen Familie die Interessen auseinanderstreben und das so enge Miteinander über mehrere Tage anstrengend wird, wenn nicht mehr Festfreude den Ton bestimmt, sondern vielleicht Ernüchterung.

„Seht, wie haben sie einander so lieb“, das haben die Menschen über die ersten Christen gesagt. Und viele haben sich davon anstecken lassen und sind anders miteinander umgegangen: wertschätzend, aufrecht, einander vertrauend und fair.

Wenn wir das ernst nehmen, dann wird Weihnachten nicht zu einem rührseligen Fest, das unsere Erwartungen letztlich doch enttäuscht. Sondern es verändert uns und macht uns selbst zu Botschaftern des Friedens und der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Es ist an uns, an Weihnachten nicht nur ein wenig rührselig zu werden, sondern uns verändern zu lassen von dem Kind in der Krippe. Es ist an uns, selbst zu Botschaftern des Friedens und der Liebe Gottes zu werden.

Die Botschaft des Jesaja vom mächtigen Gott in einem hilflosen Kind, diese Botschaft von der überwältigenden Liebe Gottes zu uns Menschen, sie hat die Welt verändert und verändert sie bis heute. Lassen wir auch uns verändern.

Es ist die Botschaft vom Frieden auf Erden, die unsere Welt so dringend braucht. Wir müssen nur in den Nahen Osten und nach Afrika blicken mit den mörderischen Auseinandersetzungen dort: in Israel, Palästina und Syrien, in Afghanistan und im Yemen, im Südsudan, in Somalia und Nigeria.

Wir müssen nur in die USA und nach Europa blicken und das „America first“ hören und das „Wir zuerst“ der nationalen Egoisten in Europa. Haben wir schon vergessen, dass nur das Miteinander in Europa uns jetzt 70 Jahre Frieden geschenkt hat?

Da sind wir als Christen gefordert, Gegenbeispiele der Liebe und des Friedens zu geben.

Lasst uns als Christen anfangen, Gottes Liebe zu jedem Menschen zu leben. Lasst uns anfangen, an die Notdurft der anderen Menschen zu denken, und nicht nur an unser eigenes Wohlergehen.

Lasst uns die Weihnachtsbotschaft leben, indem wir anfangen, auch denen ein Existenzrecht und Menschenwürde zuzugestehen, die zu uns kommen in ihrer Not. Indem wir anderen auf Augenhöhe und in vertrauen begegnen, nicht mit Misstrauen und Neid.

Dann geben wir ein Beispiel jener unzerstörbaren Hoffnung, die schon Jesaja vom Licht für die Menschen im Dunkel träumen ließ. Dann geben wir ein Beispiel jener Hoffnung, die sich vor 2000 Jahren auf ein kleines Kind richtete, das später als Erwachsener Gottes Liebe und Gottes Frieden verkörperte.

Lasst uns das Licht dieser Hoffnung entzünden. *(Kerze nehmen und entzünden)*

Lasst uns in die Welt nun das Licht dieser Hoffnung hinaustragen. „Denn das Licht scheint in die Finsternis.“ Wir wollen das Licht anzünden und damit die Finsternis erhellen. Ich beginne damit und reiche das Licht weiter – und jeder von euch reicht es dann weiter an seinen Nachbarn, behutsam: von Kerze zu Kerze, dass das Licht hier vom Altar in die ganze Kirche zu euch weiterzieht, in diese heilige Nacht hinein, als ein Zeichen, das uns freundlich und wahrhaft menschlich macht. – So reichen wir jetzt weiter das Licht, bis alle unsere Lichter brennen. Wir wollen in die Welt nun ein Licht tragen. Unsere Welt hat es bitter nötig, das Licht, das ihr leuchtet. Unsere Welt hat bitter nötig Lichterketten bis ans Ende der Welt, die da künden vom „Frieden auf Erden“ damals und heute, auf dass alle Finsternis vertrieben wird. Amen